

Kapitel 5

Mein großes Ehrenamts-Idol

1975 scharrte ich mit den Hufen, wollte endlich in meinen Heimatverein Fußball spielen. Schon mit 5 Jahren jagte ich auf dem Hof dem Ball hinterher, wurde mit 7 Jahren von den größeren Jungs abgeholt, um mit ihnen auf den selbstgebauten Bolzplätzen zu kicken. Jeden Tag erschien dort um 17 Uhr Herr Bobeth (Jahrgang 1934), um Jungs für den Verein zu gewinnen. Er schaute zu, rief einen älteren Jungen zu sich, notierte sich Namen und Adressen möglicher neuer Spieler, fuhr zu deren Eltern, um diese zu überreden, den Jungen zum Fußball zu schicken.

In meiner Mutter fand Herr Bobeth jedoch eine harte Gegnerin. Denn sie ließ ihn jedes Mal abblitzen. „Nein, unser Junge ist zu schwach, außerdem können wir uns die Fußballschuhe und den Vereinsbeitrag nicht leisten.“ Doch Herr Bobeth gab nicht auf, am nächsten Tag stand er wieder auf der Matte. Wieder erhielt er eine Abfuhr, wieder heulte ich mir die Augen aus. Zwei Versuche unternahm Herr Bobeth noch, dann war der große Tag da. Ich kam aus der Schule, meine Mutter empfing mich am Gartenzaun: „Herr Bobeth war schon wieder da, ich kann es nicht mehr hören, du kannst am Mittwoch zum Training gehen.“ Ich jubelte, tanzte und klatschte in die Hände – ich durfte in den Verein! Die ersten Fußballschuhe schenkte mir Herr Bobeth. Mit 12 Jahren konnte ich mir die ersten eigenen Bolzer kaufen, nachdem ich den halben Sommer beim Bauern bei der Ernte geholfen hatte.

Doch eine Frage blieb immer offen: Warum durfte ich plötzlich zum Fußball, obwohl weder Geld für Schuhe noch Vereinsbeitrag

vorhanden waren? Die Antwort fand ich 2010 im Keller des Vereinsheims. Wir bereiteten die 60-Jahrfeier des Vereins vor, ich ging in den Keller, um alte Dinge zu finden, die man für die Feier nutzen konnte. In einem Regal standen Ordner mit Aufnahmeanträgen. Ich griff den Ordner mit der Aufschrift 1975, Buchstabe L-M. Ich blätterte den Buchstaben M durch, fand meinen Aufnahmeantrag und brach in Tränen aus. Oben rechts auf dem Zettel stand „Beitragsfrei bis zur A-Jugend“, unterschrieben war der Eintrag von Herrn Bobeth. Das war also der Grund, warum ich mitspielen durfte! Meine Eltern mussten bis zu meinem 18. Lebensjahr keinen Vereinsbeitrag bezahlen, sparten so im Jahr sage und schreibe 24 Mark. Ich nahm das Blatt Papier mit, bei der Begrüßungsrede der Feier im Festzelt sollte er noch einmal seine ganze Kraft entwickeln.

So wie mir ging es vielen Kindern, Herr Bobeth holte uns alle in den Verein. Er war mein erster Trainer, übernahm immer die jüngste Mannschaft, fuhr mit seinem Passat 10 Kinder gleichzeitig zum Spiel oder Training. Wie viele Kinderschuhe hat er wohl in seinen gefühlten 100 Jahren als Jugendtrainer zugeschnürt? Wie viel Geld hat er für die Jungs ausgegeben, wie viele Stunden Ehrenamt geleistet, wie viele Kilometer ist er für den Verein gefahren, wie viele Elterngespräche hat er geführt, wie oft war er traurig, enttäuscht und wütend, aber auch glücklich und zufrieden, wie oft hing der Haussegen schief – und das alles, ohne je Geld dafür zu verlangen!

Herr Bobeth und viele andere waren zur 60-Jahrfeier als Ehrengast geladen. Dort saß der Mann, der alles für uns gegeben hatte. Ich bekam Gänsehaut und war stolz, dass ich die Rede halten durfte. „Was wäre der Verein ohne Menschen wie Horst, die alles geben, damit die Kinder im Dorf eine zweite Heimat finden können? Und

was würde aus vielen Kindern werden, wenn es den Verein nicht geben würde?“ Dann erzählte ich meine Geschichte, wie ich zum Fußball gekommen bin, zog meinen Aufnahmeantrag aus der Tasche heraus. „Lieber Horst, vielen Dank dafür, dass ich mitspielen durfte! Vielen Dank dafür, dass du dich um mich gekümmert hast – und um die vielen anderen Kinder!“ Herr Bobeth holte sein graues Taschentuch heraus, eines dieser riesigen Dinger, mit denen er uns früher die Mundwinkel sauber gemacht hatte, schnäuzte in das Tuch und wischte sich die Tränen ab. In meinem Kopf lief ein Film aus der Kindheit ab, Herrgott, wie sehr verehere ich diesen Mann!

Okay, nicht jeder verstand an diesem Tag, was dieser Mann geleistet hat... Jeder Gast bekam ein paar Gutscheine für Essen und Trinken geschenkt, natürlich auch Herr Bobeth. Nun wollte der fast 80-jährige Ehrenmann sich etwas zu trinken holen, stand am Tresen, kramte in seinen Hosentaschen, fand die Zettel aber nicht. Hinter dem Tresen stand ein alter Weggefährte, den Herr Bobeth natürlich auch zum Kicken geholt hatte. Es folgte ein (wahres) Gespräch der besonderen Art:

Herr Bobeth: „Ich finde meine Zettel nicht, wo können die sein?“

Antwort: „Hast du den schon alle Taschen durchsucht?“

Herr Bobeth: „Ja, aber ich kann sie nicht finden.“

Antwort: „Tut mir leid, dann musst du für dein Getränk bezahlen!“

Ich stand neben dem Tresen, mein Puls stieg auf 3.500 Schläge pro Minute, die Schlagader drohte zu platzen. Ruhig, ganz ruhig bleiben. Mit stechendem Blick griff ich in meine Hosentasche, holte

20 Euro heraus und gab diese dem Ex-Weggefährten: „So, da hast du dein Geld! Schaffst du es jetzt, Horst eine Wurst und etwas zum Trinken zu geben? Und wenn er 15 Stück Kuchen mit nach Hause nehmen möchte, gibst du sie ihm dann einfach! Ist das möglich? Natürlich bezahle ich dir den Aufwand gerne!“

Anmerkung: Wem ist es aufgefallen? In der kleinen Geschichte habe ich 13-mal Herr Bobeth geschrieben, nur zwei Mal seinen Vornamen Horst. Ihn einfach Horst zu nennen, das wäre von uns niemanden eingefallen, dazu war und ist der Respekt viel zu groß. Wie sich das änderte? Ich erinnere mich noch gut, es ist 20 Jahre her. Ich traf mein Ehrenamtsidol im Supermarkt, wie immer begrüßten wir uns herzlich. Ich: „Herr Bobeth, wie geht es Ihnen?“ Er: „Volker, sag doch einfach Horst zu mir, wir kennen uns doch schon so lange.“ So einfach Horst sagen, eigentlich undenkbar! Ich bekam Gänsehaut auf dem Rücken, nach 5 Minuten verabschiedete ich mich: „Herr Bobeth, ich wünsche Ihnen einen schönen Tag!“ Es dauerte bestimmt noch 1 Jahr, dann wagte nach seiner 10.ten Ermahnung, ihn beim Vornamen zu nennen – aber nur ganz leise und vorsichtig. Und dabei war ich selbst schon über 30 Jahre alt.

2019 habe ich ihn persönlich gefragt, ob ich in dem Buch seinen vollen Namen schreiben dürfte, weil ich so seinem Andenken noch etwas mehr Stil schenken könnte. In der 1. Auflage nannte ich ihn immer Herr B., was mir nicht wirklich gefiel. Der gute Mann ist nun schon 85 Jahre alt. Trotzdem ist mein Respekt immer noch riesig, ich atmete tief durch, als er seine Zustimmung gab. Und als er mir die beiden Fotos gab, die man auf der nächsten Seite sehen kann, da liefern mir Schauer über den Rücken. Lieber Fußballgott, lass diesen Mann 150 Jahr alt werden!



Horst Bobeth (oben rechts) mit einem seiner zahlreichen Teams.



Da ist er, der weltberühmte Passat, mit dem uns Herr Bobeth zum Training und zu den Spielen gefahren hat